

ISABELLA FARKASCH

Der Duft von Weihnachten wie damals

Märchen für Erwachsene

*Vorfreude auf das
allerschönste Fest im Jahr*

 **GOLDEGG
VERLAG**



Inhaltsverzeichnis



Vorwort	II
Zur Einstimmung	14
Weihnachten wie damals	17
<i>Zahlenspiele</i>	18
Annas Elfenkräuterwiesenausflug	20
1. Dezember: Nutzloses Allerlei wird sinnstiften- des Kalenderbild	25
<i>Gute Laune für den Beginn der Fastenzeit</i>	26
<i>Die wundersame Eins</i>	28
<i>In Begleitung der Zwölf</i>	29
Die Wellen des Sultans	33
2. Dezember: Die Liste der Freude	39
<i>Goldene Milch für Herzenswärme</i>	41
<i>Die dialogische Zwei</i>	43
Der Blumenweg	45
3. Dezember: Gesund bleiben durch Liebe, Freude und Dankbarkeit	49
<i>Ein Kräuterstrauß voll Abwehrkraft</i>	50
<i>Die eloquente Drei</i>	51
Vom Erzählen	54
4. Dezember: Von süßen und sauren Kirschen ...	62
<i>Scharfe Würze für kalte Tage</i>	65
<i>Die vernünftige Vier</i>	65
	5



Der Teufel im Schnee	69
5. Dezember: Höllisches Treiben	72
<i>Mit Gewürzen auf Reisen</i>	73
<i>Die verspielte Fünf</i>	75
Als der Nikolo seine Bischofsmütze verloren hatte	77
6. Dezember: Der Vorgeschmack auf das Fest der Geschenke	86
<i>Zitronig-Pfeffriges als Ausgleich für zu viel Süßes</i>	88
<i>Die familiäre Sechs</i>	89
Der Gesang des Rotkehlchens	92
7. Dezember: Ein Vogel rettet Weihnachten	97
<i>Blühendes für Mußestunden und Geschenke der Liebe</i>	99
<i>Der Gewinn der Sieben</i>	101
Der verirrte Engel	106
8. Dezember: Das Fest der Gottesmutter	109
<i>Gewürz oder Heilmittel – zwei in einem</i>	111
<i>Die ausgleichende Acht</i>	113
Die Reise des Schneehasen	117
9. Dezember: Fliegender Teppich war gestern ...	121
<i>Mit würzigem Kaffee ins Wunderland</i>	122
<i>Wiederholtes Erleben führt die Neun zu ihrem Ziel</i>	123



Von einem Ende und neuem Anfang	126
10. Dezember: Märchenhafte Wirklichkeiten	132
<i>Erdäpfelfasten</i>	<i>133</i>
<i>Die Zehn und das Streben nach Vollendung ...</i>	<i>135</i>
Vom unerwarteten Glück des Wiederfindens von nicht	
Vermisstem	140
11. Dezember: Lesen und Lachen	142
<i>Arabischer Genuss im Okzident</i>	<i>144</i>
<i>Die sensible Elf und ihre Talente</i>	<i>145</i>
Das Nilferd in den Wolken	148
12. Dezember: Tipps zur Halbzeit	149
<i>Statt Salz nur Gewürze</i>	<i>150</i>
<i>Die Zwölf und ihre Sinnlichkeit</i>	<i>151</i>
Der Zylindermann	155
13. Dezember: Jetzt ist es aber höchste Zeit zum	
Keksebacken	165
<i>Klassische Gewürze für große Wirkung</i>	<i>166</i>
<i>Die verschriene Dreizehn und warum wir sie</i>	
<i>lieben sollten</i>	<i>167</i>
Das Grün der Welt	173
14. Dezember: Auch Ausruhen will geübt werden	177
<i>Mit Gewürzen entspannen</i>	<i>179</i>
<i>Die machtbewusste Vierzehn</i>	<i>181</i>
Vogel und Katz	184
15. Dezember: Verschnaufpause	184
<i>Grillgenuss ohne Reue</i>	<i>185</i>
<i>Verantwortung übernehmen mit der Fünfzehn</i>	<i>186</i>





Die Spur des Glücks	188
16. Dezember: Entstehen lassen, was der Moment bereithält	193
<i>Grünes für Grünes</i>	194
<i>Die vielen Versuche der Sechzehn</i>	195
Die Macht des Glaubens	197
17. Dezember: Der 15-Minuten-Urlaub	207
<i>Der Duft von Weihnachten</i>	210
<i>Die wunscherfüllende Siebzehn</i>	211
Eischneezuckerwelt	214
18. Dezember: Heut machen wir es anders	219
<i>Indische Duftverführungen für exotische Traum- bilder</i>	220
<i>Die Unklarheiten der Achtzehn</i>	222
Eine Löwengeschichte	225
19. Dezember: Ein wenig Nachdenklichkeit und ein großes Danke	230
<i>Grillen wie die Ahnen</i>	231
<i>Das Glück der Neunzehn</i>	232
Der schweigsame Schreiber	234
20. Dezember: Bereit sein für Überraschungen ..	244
<i>Stollen und Fruchtbrot brauchen Gewürze</i>	247
<i>Die Wahl der Zwanzig</i>	247
Die Rückkehr der Sonne	250
21. Dezember: Sonnenwende, möglicher Ursprung religiöser Vorstellungen	251





<i>Im Himmel der Gewürze</i>	255
<i>Die Freiheit der Einundzwanzig</i>	257
Die lange Reise	261
22. Dezember: Zeit für Erinnerungen	273
<i>Die Würze der Näglein – Einschub der Schlich-</i> <i>heit zwischen Sonnenwende und Fest</i>	275
<i>Die Meisterschaft der Zweiundzwanzig und</i> <i>wie der Narr sie zu vermeiden bemüht ist</i>	277
Wolkeneinsicht	279
23. Dezember: Jetzt wird es ernst	280
<i>Tee trinken und entspannen als</i> <i>Stressprophylaxe</i>	281
<i>Die respektvolle Dreiundzwanzig</i>	283
24. Dezember: Vor dem märchenhaften Abschluss noch einige Gedanken	285
<i>Wohlfühlen durch ätherische Öle</i>	287
<i>Vierundzwanzig – von der Hingabe zu den</i> <i>gelebten Talenten</i>	287
Die Reise zum Wunder	289
Nachklang	295
Hinweis	297
Quellen- und Literaturverzeichnis	298
<i>Film:</i>	300
<i>Web:</i>	300
<i>Gewürze:</i>	301
<i>Bezugsquellen:</i>	301







Als der Nikolo seine Bischofsmütze verloren hatte



In diesem Jahr war wirklich alles durcheinandergelassen. St. Nikolaus war verzweifelt. Tags zuvor war der Krampus in Streik gegangen, nun hatte er seinen alljährlichen Schenkrundgang antreten wollen, doch ohne die passende Kopfbedeckung war daran nicht zu denken. Er hatte wirklich überall nachgesehen, jeden Kasten durchsucht, jede Wolke abgetastet, ja sogar ein paar Engel um Hilfe beim Suchen gebeten. Obwohl die um diese Zeit wirklich alle Hände voll zu tun hatten, durchstöberten sie für ihn auch die hintersten Himmelswinkel. Da wurde zwar allerlei anderes entdeckt, aber seine Mitra blieb unauffindbar.

War es denkbar, dass einer der Höllengeister sich über alle Regeln hinweggesetzt und ihm einen solchen Streich gespielt hatte? Es gab klare Grenzen zwischen hier und dort, zwischen Himmelreich und Höllenschlund. Daran hatten sich bisher auch beide Seiten gehalten, keiner wollte dem anderen in die Quere kommen und niemand mischte sich in die Angelegenheiten des anderen ein. So konnten beide Kräfte schalten und walten und ihr Gleichgewicht halten. Sonne



und Mond hatten ihre klar zugewiesenen Plätze am Firmament, warum sollte es mit Himmel und Hölle anders sein?

Doch er wurde das Gefühl nicht los, dass etwas Unerhörtes im Gange war, dass alle Grenzen zu verschwimmen drohten und die gewohnte Ordnung in Gefahr geraten war. Jedenfalls war er kopfbedeckungslos und seine von wallendem weißen Haar umkränzte Glatze schimmerte entblößt im Morgenrot. Nur wirklich ganz kurz überlegte er, ob er genau so unter die den Nikolo Erwartenden gehen sollte, doch diese Enttäuschung wollte er den Kindern ersparen.

Den Besuch unterlassen ging genauso wenig, diese Enttäuschung wäre mit Sicherheit noch viel schmerzhafter. Einer der Engel bot sich an, ihm eine neue Bischofsmütze anzupassen, doch würde das einige Tage in Anspruch nehmen und die Äpfel, Lebkuchen, Dörrzwetschgen und Nüsse mussten doch unbedingt heute ausgeliefert werden! Er suchte Rat beim Himmelsschlüsselwärter Petrus, immerhin hatte der auch schon mal ordentlich danebengehandelt und war dann doch der erste Papst geworden. Dass er schließlich verkehrt herum gekreuzigt wurde, war eine andere Sache, daran wollte der Nikolaus ihn lieber nicht erinnern. Denn nach wie vor stieg dem alten Himmelswächter das Blut allzu schnell zu Kopf und dann war mit ihm nicht mehr zu spaßen.

Aber als Papst hatte er Erfahrung mit ehrwürdiger Kopfbedeckung gemacht, vielleicht würde er also eine zündende Idee haben. Petrus erkannte den Vor-


weihnachtsboten beinahe nicht- Auch wenn dies gar nicht nötig gewesen wäre, aber nun war erneut bestätigt: Ohne Mitra war sein Ausflug auf Erden keinesfalls denkbar.

Petrus lauschte aufmerksam und meinte dann: »Hmhm, wenn ich eines gelernt habe, dann, dass nichts von dem, was uns aus der gewohnten Bahn wirft, einfach so passiert. Es rüttelt uns ein wenig, oder auch stärker, um aufmerksam zu werden, dass irgendetwas darauf drängt, besser gemacht zu werden. Also: Was in der letzten Zeit hat dir missfallen? Was hast du hingenommen, obwohl du bereits ahntest, dass es deinen Ansprüchen nicht genügen würde? Gab es etwas, wofür du dich selbst schelten würdest, wärest du nicht der Nikolo, sondern eines der Kinder, die heute auf der Erde auf dein Erscheinen hoffen?«



Dem Nikolo fiel die Kinnlade runter. Der üppige Bart verbarg dies zwar ein wenig, der offene Mund allerdings war nicht zu übersehen. So hatte er sein eigenes Handeln noch nie betrachtet. Und niemand hatte ihn je darauf aufmerksam gemacht, dass auch er nicht unfehlbar war. Doch worauf wollte ihn die verschwundene Bischofsmütze hinweisen? Inzwischen hatte er den Mund wieder zugeklappt und sah Petrus fragend an. »Hmhm, wie wäre es, wenn du den Krampus fragtest? Dafür wäre dein jetziges Auftreten ja sogar günstig, du könntest quasi inkognito mit dem bösen Buben in Kontakt treten«, meinte der umgehend, denn im Himmel ist Gedankenlesen etwas ganz Alltägliches.

Nun gut, es waren ja ihre zwei Tage, und da sie an diesen ohnedies miteinander umherzogen, wäre so ein Kontakt gar nicht mal außergewöhnlich. Also machte er sich auf den Weg zum gemeinsamen Treffpunkt, wo der Ketten- und Rutenbewehrte bereits auf ihn wartete. Den gestrigen Streik hatte dieser unterbrochen, denn den Nikolo zu triezen wollte er sich nicht entgehen lassen. »Nikolaus, du hast deine Kopfbedeckung vergessen, so können wir doch nicht unter die Leute gehen«, rief er ihm schon von Weitem zu – ihm konnte er also nichts vormachen, bemerkte der Himmelsbote, da könnte es schon sein, dass er mehr wusste über das Warum seines Verlustes. »Hallo Krampus, das ist ja grad mein Problem, sie ist verschwunden, wir haben bereits den ganzen Himmel auf den Kopf gestellt – kann es sein, dass sie in die Hölle geraten ist?« Diese Möglichkeit, so unverschämt es gewesen wäre, wollte der Nikolo nicht gänzlich außer Acht lassen, und so musste er nicht gleich zu Beginn dem Teuflischen entdecken, dass er seinen Rat benötigte. »Was sollten wir mit deiner Bischofsmütze, wir haben reichlich Werkzeug zum Tarnen und Täuschen und auch genug derer, die zwar mit solchen Mützen herumlaufen, aber in Wahrheit mehr zu uns denn zu den Himmlischen zu zählen sind. Nein, deine Mütze haben wir ganz bestimmt nicht«, war die prompte Antwort. Aber der rußige Mann war schlau, er ahnte, dass sich hinter der Frage eine andere verbarg. Krampusmäßig umrundete er den Kollegen, ihn von oben bis unten und rundherum und auch inwendig genauestens prüfend.

»Willst du wissen, wie du deine Mütze wiederfinden kannst?«, kam es listig aus seinem Mund heraus. »Nun ja, wenn du so direkt fragst, das wäre schon sehr hilfreich, wir sollten ja bereits unterwegs sein, die Kinder suchen wohl schon in ihren Schuhen nach den ersten Belohnungen.« – »Keine Sorge, dafür hab ich bereits gesorgt«, kam es ein wenig zu schnell aus dem Krampusmund. Nun war der Nikolo irritiert. Hatte der finstere Geselle etwa schon geahnt, dass es dieses Jahr nicht klappen würde mit einem pünktlichen Arbeitsbeginn? Hatte womöglich er die Mütze versteckt? Dass sie nicht in der Hölle war, bedeutete ja nicht, dass sie nicht irgendwo anders gelagert sein konnte. Und überhaupt, schließlich sprach er ja mit dem Teufel, der wusste gut zu lügen, der konnte ihm ja auch etwas vorflunkern! Nun war guter Rat teuer, denn wie konnte er ihm vertrauen? »Du scheinst ja etwas über den Verbleib meines Erkennungszeichens zu wissen, kannst du es mir denn wiederbeschaffen? Oder willst du dieses Jahr die ganze Arbeit alleine machen?« Damit gedachte er, den Krampus aus der Reserve zu locken, denn besonders arbeitseifrig war dieser noch nie gewesen. Deshalb waren seine Rutenschläge auch gut auszuhalten, denn allzu viel schlug er nie um sich, jede Anstrengung vermeiden, das war sein erklärtes Ziel. Dieser Plan schien aufzugehen: »Nun ja, vielleicht weiß ich was, aber ganz umsonst wird das nicht sein, du weißt, der Teufel verlangt immer seinen Preis.« – »Nun, meine Seele kriegst du sicher nicht, die hab ich dem Himmel verpfändet, damit das auch



immer klappt mit den Geschenken«, wehrte der einstige Bischof ab. »Ja, leider, das ist mir bekannt, damit hätte ich bei dir keine Chance. Und ausnahmsweise geht es dabei gar nicht um mich. Denn wisse, auch wenn uns Teufeln viel Schlechtes nachgesagt wird, haben wir doch auch heiße Herzen, die sich entzünden können, wenn jemand gar zu sehr unschuldig in Not geraten ist. Und alle Seelen wollen wir auch nicht, sonst wäre es zu eng bei uns und die Großmutter hätte zu viel Arbeit. Also will ich diesmal nichts anderes, als dir, der sich zu den immer Guten zählt, auch einmal die Augen öffnen.« Genau das hatte sich der Nikolo ja erwartet, nur so direkt ins Gesicht gesagt, war es doch verblüffend ehrlich. Aber heute war ihm schon alles recht, wenn er nur endlich seinen Bischofshut wiederhätte und mit der Auslieferung der Gaben beginnen könnte. »Komm mit mir, ich führe dich dorthin, wo du noch nie gewesen bist und doch eigentlich bitter nötig wärest.« – Konnte es sein, dass er, der Nikolo, der doch keinen Unterschied zwischen Arm und Reich machte, der jedes Kind beglücken wollte, jemanden übersehen hatte?




Aber er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, der pelzige Kollege war schon davongeeilt und er musste zusehen, hinterherzukommen. Es ging durch die vielen Gassen, die er gut kannte, auch wenn sie jedes Jahr ein wenig verändert erschienen. Dort fehlte ein Haus, da war eines dazugekommen, neue Geschäfte hatten eröffnet und andere waren verschwunden, gerade so wie seine Mitra. Immer enger wurden




die Gassen und auch immer dunkler und schmutziger. Er musste auf seinen Weg achten, denn streunende Hunde und Katzen liefen herum und ihm zwischen die Beine – ob sie wohl wussten, dass der Nikolo immer ein Herz für die Tiere hatte und auch für sie immer etwas abfiel im Geschenkereigen? Aber jetzt mussten sie hungrig bleiben, das quitierten sie mit empörtem Maunzen oder gar Pfauchen, die Hunde knurrten gekränkt. Schmerzlich spürte der einstige Bischof seine Hilflosigkeit, noch schlimmer war die Abhängigkeit vom Zwangsgefährten. Er war es ja gewohnt, mit dem Höllenabgesandten gemeinsam durch die Stadt zu gehen, aber da hatte üblicherweise er das Sagen, nur dann, wenn der Nikolo es erlaubte, durfte der andere ein wenig Kettenrasseln. Aber weil er gutmütig war, geschah das nur ganz eingeschränkt, grad so, dass das Kind, das sich nicht ganz so familienfreundlich gebärdet hatte im Laufe des Jahres, spürte, da gab es einen, der wusste, was es tat. Auch gab es leider einige, das waren die gelangweilten, die quälten Tiere oder ihre kleineren Geschwister, denen wollte der Nikolo schon auf die Finger klopfen lassen. Eigentlich noch lieber ihren Eltern, doch die waren meist gar nicht anwesend, nur Kindermädchen oder eine andere Aufsichtsperson, die bei diesen Kindern selten lange blieb.


Inzwischen waren sie am Rande der Stadt angekommen und durch das Tor in die Vorstadt gelangt. Aber an diese Stelle der Stadtmauer reihten sich keine schmucken Häuser und Gehöfte, hier war die Erde verbraucht, kaum ein Baum wuchs hier und um




die wenigen waren Stoffe gespannt, unter denen sich Menschen und auch einige Tiere notdürftig vor Wind, Regen und Kälte zu schützen versuchten.

Abrupt machte der Höllische halt. »Ja, Nikolaus, hierher hat es dich wohl noch nie verschlagen! Hier leben die, die von allen vergessen wurden. Die Ausgestoßenen, die anderswo dem Elend entkommen hier nur neues gefunden haben. Ich hol mir gern die Seelen derer, die dieses Unglück verleugnen und aus der Stadt verbannen, die dafür sorgen, dass diese Menschen keine Chance haben, ihr Leben selbst zu gestalten. Die dürfen gerne in der Hölle schmoren. Aber von diesen hier möchte ich keine Seele, siehst du, nicht einmal in der Hölle sind sie willkommen.« Der Heilige war erschüttert. Wie war es möglich, dass er diese vielen Menschen einfach gar nicht und nie wahrgenommen hatte? Er, der doch zu Zeiten, als er noch Bischof gewesen war, sogar Kaisern im Traum erschien und ihnen ihr unrechtes Handeln verdeutlichte? Der Mädchen davor bewahrte, vom Vater verkauft zu werden? Als er nähergekommen war, erkannte er, dass diese Menschen aus einem Land kamen, in dem ein anderer Glaube herrschte, Gott mit anderem Namen angebetet wurde und auch kein Nikolaus am 6. Dezember Geschenke brachte. Das konnte erklären, warum er sie nicht auf seiner Auftragsliste gehabt hatte, aber dennoch, sie waren ebenso bedürftig wie die Christenkinder, da wollte der Heilige keinen Unterschied machen. Noch ein wenig nähergekommen, sah er etwas glitzern und erkannte seinen Bischofshut, den eini-






ge Kinder als Spielzeug nutzten. Er war schon reichlich schmutzig und auch ein wenig zerzaust, aber das würden die Engel schon wieder hinbekommen. Auch wenn er ohne Kopfbedeckung unterwegs war, seinen Gabensack hatte er vorsorglich umgeschnallt, für alle Fälle. Den leerte er nun aus und erbat sich dafür seinen Hut zurück. Als die Kinder die Äpfel, Nüsse und Lebkuchen kosteten, war die Mitra völlig uninteressant geworden, gerne überließen sie ihm dann das seltsame Ding, für das sie ohnedies keine rechte Verwendung gefunden hatten.



Der Nikolaus bedankte sich und versprach, wiederzukommen, um Wirksames gegen das Elend zu unternehmen. Er dankte auch dem Beelzebub, der sich ordentlich freute, den Heiligen endlich mal in Verlegenheit gebracht zu haben. Wie die Mütze in diese gottverlassene Gegend gelangt war, und ob er dabei die Finger im Spiel gehabt hatte, blieb unaufgeklärt, Nikolaus hatte nun andere Dringlichkeiten. Für eine Wiederherstellung seiner Kopfbedeckung blieb keine Zeit, die Kinder würden es vielleicht gar nicht bemerken, denn ihnen waren ja die Geschenke wichtig, und ob der Krampus auch keinen Grund hatte, seine Rute tanzen zu lassen. Also machten sie sich gleich auf, auch in alle Häuser der Stadt zu gehen. Aber dieses Jahr wollte der Heilige besonders die Großen ermahnen, die Augen vor dem Elend nicht zu verschließen und ihre Herzen auch den Fremden zu öffnen.






6. Dezember

Der Vorgeschmack auf das Fest der Geschenke

Auch wenn über den Heiligen nur wenig historisch belegte Fakten bekannt sind, ist er aus der Zeit der Weihnachtsvorbereitungen nicht wegzudenken. Sankt Niklas, Nikolo, Santichlaus, Sunner Klaus oder auch Tsenter Kloas ist vielerorts seit vielen Jahrhunderten beliebt, gestützt von unzähligen Legenden aus einem Leben, das im 4. Jahrhundert ebenso stattgefunden hat wie etwa 200 Jahre später. Das wäre wohl das größte Wunder, allerdings erklärt es sich daraus, wie die jüngste Forschung ergeben hat, dass sich die Heiligenfigur aus zwei Bischöfen zusammensetzt, die beide Nikolaus hießen und beide in Lykien wirkten. Vom Ersteren wird berichtet, dass er in Myra tätig war, alle anderen Annahmen sind historisch nicht belegbar. Doch die Legenden berichten von einem Gottesmann, der Vermögen besaß, das er an die Armen verteilte, und für Gerechtigkeit sorgte. Eine davon ist historisch nachvollziehbar, allerdings erst für das Ende des 5. Jahrhunderts. Er soll dem Kaiser im Traum erschienen sein, um ihn darauf hinzuweisen, dass drei zum Tode verurteilte Feldherren unschuldig waren. Weil diese daraufhin freikamen, wurde der Bischof nicht nur heiliggesprochen, sondern sogar in die Posi-



tion der Apostelgleichheit erhoben. All das trug vermutlich dazu bei, dass er zum vorweihnachtlichen Geschenkebringer eingesetzt wurde und so beliebt blieb, dass es den Protestanten in den Niederlanden nicht gelang, ihn abzuschaffen, obwohl sie eigentlich ohne Heiligenverehrung auskommen wollten. Luther war in Deutschland erfolgreicher, wegen seiner Ablehnung der Umzüge und Heiligenverehrung haben wir ihm das Christkind zu verdanken, das ab dieser Zeit in lutherischen Gemeinden die Geschenke brachte.

Doch auch Nikolaus hat sich gehalten und es gibt sogar heute noch Gegenden, wo er die Hauptlast der Geschenke trägt. Ob ihn nun Knecht Ruprecht oder der Krampus kettenrasselnd begleitet oder doch nur der weniger gefürchtete Heilige Bischof auftaucht, hängt wohl auch von der Region und von der Haltung der bestellenden Eltern ab.

Mir wurde als Kind von Zeiten vor und um die 19er-Jahrhundertwende berichtet, zu denen die Krampusse wüteten und Kinder verprügelten, die das Jahr über nicht folgsam gewesen waren. Ich war beeindruckt, sah die Bilder innerlich vor mir, aber betroffen fühlte ich mich nicht. Weil ich keinen Zweifel daran hatte, Geschenke und Belobigungen verdient zu haben, fürchtete ich mich auch nicht vor dem Nikolo und war sehr verwundert, dass viele der Kinder im Kindergarten in Panik verfielen, wenn diese Feierstunde zelebriert wurde. Wohl ein Zeichen dafür, dass in dieser Zeit, also rund um 1960, drastische Erziehungsmaßnahmen durchaus Alltag waren. Daheim ermahn-




te mich der Gabenbringer, aus dem dicken Kochbuch meiner Mutter lesend, zwar durchaus ebenfalls, aber es gab immer auch Lob und danach Süßigkeiten und allerlei andere nette Sachen.

*Zitronig-Pfeffriges als Ausgleich für zu viel
Süßes*

Was es aber nicht gab, war Fish & Chicks, ein Grillgewürz, das ich aus meinem Adventkalender fischte. Ich weiß auch nicht, ob dieses Gericht dem Nikolo geschmeckt hätte, ob er wusste, was Grillen bedeutet. Dass er aber Fisch, vielleicht auch Hühnchen gegessen hat, ist durchaus wahrscheinlich. Jedenfalls ist alles drin, was zarten Fischgeschmack unterstützt: Zitrone, deren Schale, Zitronengras, aber auch Ingwer, Thymian und Pfeffer. Bis auf die Zitrone, die aber beim Kochen in frischer Form ergänzt werden kann, ist diese Mischung ebenfalls leicht in Eigenregie herzustellen. Und wer einen Thymianbusch ohnedies abernten muss, kann einen Teil davon gleich weiterverarbeiten. Denn wie die meisten Gewächse braucht auch dieses mediterrane Kraut einen Verjüngungsschnitt, um im Jahr darauf wieder buschig und vielblättrig auszutreiben. Allerdings am besten im Frühjahr, noch vor der Blüte. Aber getrocknet lässt er sich ja aufbewahren bis zum Zeitpunkt seiner Weiterverarbeitung.



Zum Einsatz kommen könnte die Gewürzmi-





schung dann gleich am 24. Dezember, wenn traditionell Fisch gereicht wird. Vegetarier und Veganer müssten testen, ob es sich auch für fisch- und fleischlose Gerichte eignet. Wenn, dann jedenfalls für solche, die den zitronigen Touch gut vertragen. Möglicherweise würzt es den selbstgemachten Hummus oder die dazu gereichten Falafel. Auch eine Sauce, passend zu gefüllten Weinblätterröllchen (Dolmades) oder vegetarischen Makis, stelle ich mir schmackhaft vor. Ebenso könnte Avocadoaufstrich damit eine reizvolle Note erhalten.

Die familiäre Sechs



Dass das Nikolofest am 6. Dezember stattfindet, passt gut zur Sechs, denn soziales Handeln und Sorge für die Familie ist ihr zugeschrieben. Was lebensnotwendend ist, darum geht es unter dem Einfluss der ihr zugeschriebenen Energie. Deshalb werden Grenzen erforscht, im Sinne von: Was ist das Minimum, um zu überleben? Mit welchen Grenzen bin ich in meinem Leben konfrontiert? Kann ich sie überschreiten? Was hat das für Konsequenzen? Und, sehr wichtig: Begrenze ich andere? Denn anderen Grenzen zu setzen, bedeutet gleichzeitig, sich selbst zu begrenzen. Umgekehrt kann aber auch Grenzenlosigkeit belastend oder zumindest nicht förderlich sein. Auch hier gilt: Die Dosis macht die Wirkung. Kinder etwa brauchen






Grenzen, aber auch den Spielraum, sie immer wieder aufs Neue zu erforschen, in Frage zu stellen, eigene zu ziehen. Auch für Partnerschaften – das gilt für private ebenso wie für geschäftliche – ist es hilfreich, ungewünschte Grenzüberschreitungen von vornherein zu verhindern, indem man sich rechtzeitig darüber austauscht, wer von beiden welche berücksichtigt und respektiert wissen will.



Ganz generell steht die 6 für die persönliche Begrenztheit, die leider oft als Mangelhaftigkeit empfunden wird. Die Zahlenkabbala aber vermittelt uns, dass wir eben dieser unsere jeweilige Besonderheit verdanken. Und indem wir einander ergänzen, entsteht ein neues Ganzes, neue Wege öffnen sich, viel mehr wird realisierbar durch das Miteinander, den Austausch und das Kombinieren der jeweiligen Talente. Deshalb steht die Sechs ganz generell für soziale Kompetenzen, für ein gesteigertes Interesse am Familienleben sowie für das sprichwörtliche traute Heim.

All das eröffnet eine Palette von Aktivitäten, die an einem 6. des Monats begünstigt sind. Sei es das Aufräumen und Entmisten, das besonders schön Gestalten (Dekorieren) der Räume – immerhin ist Nikolo, das darf sich im Raum widerspiegeln – oder auch das Gästebewirten. In der Adventszeit bieten sich reichlich Gelegenheiten für caritative Aktivitäten. Denken Sie an vom Leben wenig begünstigte Mitmenschen, auch dafür wäre unterstützende Energie vorherrschend. Aber auch eine romantische Zeit mit dem oder der Liebsten bietet sich an – denn unter dem





Energieeinfluss der Sechs kann der Unterschied zwischen Anziehung, erotischem Prickeln und tiefgehender Liebe erfahren und Letztere gepflegt werden. Und wieder verstärkt die 12 diesen Tagesschwerpunkt. Deshalb sind die vorab vereinbarten Grenzen wichtig, denn wer sein Herz öffnet, ist auch verletzbar. Und manche Verletzung passiert ja nur aus Unwissenheit. Nicht jede wird vermeidbar sein, dann ist es wichtig, das wirklich Dahinterliegende zu ergründen und einer Heilung zuzuführen. Sich aufeinander einlassen, bereit sein, sich einzufühlen und eigene Berührtheit zugeben oder überhaupt erst zu entdecken, all das sind wesentliche Bausteine gelingender Partnerschaft. $6 + 12 = 18$, mit dieser Summenzahl werden auch Nebel gelichtet und das wahre Gesicht des Partners oder der Partnerin erkennbar. Gelingt dies aus der tiefen Liebe heraus, kann das Annehmen des jeweils anderen ohne Maske gelingen und damit erst ein echtes Miteinander realisiert werden.



Von diesem Weg der Ich-Bezogenheit hin zum Einlassen auf andere, mit all ihren scheinbaren Defiziten, davon erzählt mein Märchen für den 7. Dezember.



Der Gesang des Rotkehlchens



Am Dorfrand lebte eine alte, sehr alte Frau. Alle im Dorf kannten sie schon seit immer, niemand wusste, wie lange vor ihnen sie schon da gelebt hatte. Sie hatte ein kleines, sehr kleines Häuschen, um das herum sich ein Garten schützend wuchernd gelegt hatte. Büsche, Bäume, viele Arten von Kräutern wuchsen in großer Fülle durch- und miteinander, und wenn es die richtige Zeit im Jahr war, auch wundervoll bunte Blumen. Hier war es gut zu leben für allerlei kleines Getier. Niemand störte es, nur gelegentlich pflückte die alte Frau einige Kräuter für ihre Tinkturen. Denn ihr Wissen über die Heilkraft der Kräuter war in der langen Dauer ihres Lebens ein ganz besonderes geworden. Kranke kamen von überall her zu ihr, sich Rat und Hilfe zu holen.

In den Büschen und Bäumen und in geschützten Winkeln machten Jahr für Jahr Vögel ihr Nest bereit für ihre Nachkommenschaft. Darunter war auch ein Rotkehlchen, das sein Lied erklingen ließ, noch ehe die Sonne aufgegangen war, bis zum Abend, wenn sie unterging. Und manchmal sogar in der Nacht, wenn der Mond den Garten erhellte. Besonders viel und schön sang es, wenn die Rauhnächte vorbei, die





Wesen der Anderswelt wieder dorthin zurückgekehrt waren und der Winter sich anschickte, seine Kraft mit großer Kälte noch einmal über das Land auszubreiten. In dieser Zeit, in der die Menschen sich um wärmende Feuerquellen scharten, machte sich das Rotkehlchen bereit für seine Liebste. Denn diese hatte sich in der Welt herumgetrieben und kehrte erst zu ihm zurück, wenn es Zeit war, Eier abzulegen und auszubrüten. Damit sie den Vogelmann auch wirklich fand und kein anderer sie erobern würde, sang er in dieser Zeit besonders schön und oft.

Diese Zeit liebte die alte Frau, ihr Schlaf war leicht und sie lauschte gerne dem Gesang des kleinen Vogels mit der roten Brust. Dabei schloss sie die Augen und sah dabei die schönsten Geschichten von Zuwendung und Füreinandersorgen, vom Großwerden der Kinder, und was das Leben sonst noch bereichert.


Auch sie war einmal jung und, man könnte durchaus sagen, eine Schönheit gewesen. Besonders hatte sie das Tanzen geliebt. Die feschesten Burschen des Ortes, aber auch von anderswo, hatten sich darum gebalgt, einen Tanz mit ihr versprochen zu bekommen. Weil sie so begehrt war, wurde sie hochnäsiger, oft verspottete sie die Burschen, die nicht so gut tanzen konnten oder zu arm waren für gutes Gewand nach ihrem Geschmack. Auch die Mädchen bekamen von ihr nicht viel Gutes zu hören. So kam es, dass sie, außer wenn es Tanz gab, alleine blieb, keiner ihrer Tanzpartner warb um ihre Hand. Fürs Vergnügen und um gut dazustehen, war ihnen ein Tanz mit ihr schon recht, aber



für Haus und Hof und um Kinder großzuziehen, wollten sie eine, die den praktischen Aufgaben des Tages zugewandt war, ordentlich und fleißig.


Ihre Eltern beobachteten das Treiben mit Sorge, sie hätten ihre Tochter, ihr einziges Kind, gerne glücklich gesehen. Stattdessen lief sie, außer wenn es ans Tanzen ging, griesgrämig herum, schimpfte vor sich hin und oft auch mit den Eltern, denen sie die Schuld gab, dass sie noch immer unverheiratet war. Eines Abends war es dem Vater zu viel geworden. Er rief seine Tochter und sprach, traurig und ernst: »Heute wirst du die letzte Nacht in diesem Haus schlafen. Auch im Dorf kannst du nicht bleiben. Niemand will dich leiden, weil du auf alle herabblickst und keine Freundlichkeit zeigst. Du denkst, die ganze Welt sei gegen dich und übersiehst, dass du es bist, die alle von sich stößt. Schönheit und Tanz alleine genügen nicht, um ein gutes Leben zu führen. Geh hinaus in die Welt, vielleicht findest du einen Ort, wo das gefragt ist. Oder – und das hoffe ich – du lernst, auf andere zu schauen und dass jeder seine Würde hat.« Seine Worte ließen die Schöne aufbrausen, schäumend, aber auch blind und taub vor Ärger lief sie sogleich, ihre Sachen zu packen und aus dem Haus zu eilen, in das sie nie wieder zurückzukehren gedachte. Ganz ohne Abschied stürzte sie hinaus, nur die Tür erfuhr ihren Abgang laut und schmerzhaft, denn sie wurde mit großer Wucht in den Stock geworfen, dass von dem Lärm alles erwachte, was schon geschlafen hatte.

Es war eine mondhelle Nacht, der Pfad zeich-





nete sich silbrig vom Rest der Umgebung ab. Immer noch zornentbrannt stapfte sie eiligen Schrittes weg von allem, was ihr vertraut gewesen, in ein unbekanntes Glück, ohne zu wissen, wo dieses zu finden und wie es beschaffen wäre. Sie kannte wohl die umliegenden Dörfer, wo ihr der Tanz kurze Momente geschenkt hatte, die sie alles um sich herum vergessen und sich glücklich fühlen ließen. Dorthin musste sie gar nicht erst gehen, denn sie verachtete alle, die dort lebten, keiner war ihr gut genug. Es musste ein Ort weit weg sein, einige Tage Fußmarsch standen ihr jedenfalls bevor. Während sie so nachdachte über ihr Los, und wohin es gehen sollte, verebbte allmählich der Zorn. Sie nahm die nächtliche Umgebung und ihre Geräusche wahr, die sie bis dahin nie gehört hatte, so vertieft war sie in ihr Eigenes gewesen. Nun aber hörte sie einen Vogelgesang, der war so lieblich, dass er nicht nur ihr Ohr, sondern sogar ihr Herz erreichte. Einen Augenblick lang erinnerte sie sich an das Kind, das sie einst gewesen war und das noch nichts von eitler Schönheit und Bewundert-Werden-Wollen gewusst hatte. Dieser Gesang klang ihr wie ein Wegweiser und sie beschloss, dort zu bleiben, wo sie den Vogel nicht nur singen hören, sondern auch sehen würde.

Viele Tage war sie unterwegs, der Vogelgesang begleitete sie, doch nie zeigte sich ihr der Sänger. Eine sanfte Ebene lag vor ihr, ein leise plätschernder Bach schlängelte sich den Weg entlang und der Vogel sang sein Lied, wie ihr schien, besonders schön. Voll Sehnsucht setzte sie sich auf einen Stein am Weges-



rand und rief: »Du Vogel, der du so unermüdlich dein Lied in die Welt rufst, warum zeigst du dich nicht? Mir war das Tanzen so viel wert wie dir dein Gesang, lass uns Freunde werden und lehre mich, so zu werden, dass ich wieder in eine Gemeinschaft aufgenommen werde.« Der Vogel sang unbeirrt weiter und das Herz wurde ihr schwer. Sie dachte an Vater und Mutter, aber auch an all die Tänzerinnen und Tänzer, die ihr nur recht gewesen waren, um dem eigenen Genuss zu folgen, ohne darauf zu achten, ob es auch diesen gefiel. Immer schwerer wurde ihr das Herz und eine Träne tropfte ihr in den Schoß. Erstaunt blickte sie auf diesen glänzenden Ausdruck ihrer Trauer über sich selbst und sah darin ihr Spiegelbild. Sie versank in ein stummes Zwiegespräch mit ihrem Spiegel-Ich, ihr Leben zog dabei an ihr vorüber und sie erkannte, wieviel Leid sie gesät und wie viele Angebote des Lebens sie missachtet hatte. Da verstand sie, warum der Vogel sich ihr nie gezeigt hatte, denn solange sie nicht bei sich selbst angekommen wäre, würde es auch keinen Ort geben, an dem sie daheim sein konnte. Da wusste sie, es war Zeit, zurückzukehren, dem Vater zu danken und all die Menschen, die trotz allem so lange ihr Spiel mitgespielt hatten, um Vergebung zu bitten.



Der Vogel hatte aufgehört zu singen. Noch etwas unsicher erhob sie sich, dankte dem Stein, der ihr die wohl nötige Stütze gewesen war, und setzte zögerlich Schritt für Schritt ihren Weg zurück in ein neues Leben.





Als sie endlich zum Dorfplatz kam, erblickte sie den Vogel, der just in diesem Augenblick wieder zu singen begann. Er hatte einen roten Fleck auf der Brust, als hätte sein Herz geblutet.



7. Dezember




Ein Vogel rettet Weihnachten

Das siebente Türchen meines Adventkalenders zeigte ein Rotkehlchen mit einem Zylinder, das auf einem Weihnachtsbaum saß und sein Winterlied erklingen ließ. Da wusste ich, diesem Vogel würde ich eine Geschichte widmen. Zur Vorbereitung las ich nach, wie diese Vögel leben, und entdeckte mit Staunen, wieviel Symbolkraft ihnen zugeschrieben wurde in vielen Kulturen. Erst viel später erfuhr ich, dass ihm als schamanischem Krafttier die Fähigkeit des Tröstens sowie der Unterstützung zum Loslassen zugeschrieben wird.

In Großbritannien wäre es beinahe zum Nationalvogel erklärt worden, jedenfalls wird seiner zu Weihnachten gedacht. Einerseits, weil die Postboten der viktorianischen Zeit rote Uniformen trugen und deshalb *Robins* genannt wurden, andererseits – viel poetischer – aufgrund einer Legende der britischen Inseln. Dieses Vögelchen war dabei, als das Christkind, aber auch Maria, Josef, die Hirten und sogar Ochs und





Esel schliefen. Als Einziges wach geblieben, bemerkte es, dass das Feuer auszugehen drohte. Weil sein Gesang nicht ausreichte, die Menschen zu wecken, flog es zum Feuer und fächelte mit seinen Flügeln die nötige Luft herbei, damit es wieder zu flackern begann und das Christkind nicht erfriere. Dabei hatte es gar nicht bemerkt, dass seine Brust und Kehle zu viel der Hitze abbekommen hatten und ganz rot geworden waren.


Nicht auszudenken, wäre das Gotteskind schon als Baby erfroren. Wer weiß, wie unsere Welt heute aussähe, und es wäre doch sehr schade um das schöne Fest und die 24 Tage der Vorbereitung! Denken Sie also an die wichtige Rolle des gesangsbegabten Vögeleins, das mit dieser Geschichte auch Sinnbild für selbstloses Sorgen für andere ist und streuen Sie ihm Futter. Es mag Fettfutter und Körner und bedankt sich sicher mit einer seiner nachgewiesenen 275 Melodien, die es noch dazu beständig variiert. Mir hat besonders gefallen, dass es das Weibchen ist, das in der Paarungszeit ins Revier des Männchens fliegt. Es ist also SIE, die IHN wählt! Dafür bringt er dann auch das Futter, wenn sie brütet. Das machen die beiden übrigens zwei-, manchmal sogar dreimal im Jahr.

Die Sieben im Tagesdatum passt hervorragend dazu, denn sie steht für Rhythmus und fordert dazu auf, mehr dem Herzdenken zu folgen und sich weniger vom oft irrenden Verstand leiten zu lassen. Wenn die beiden zusammenspielen, dann ist es vergleichbar der Harmonie der Lieder des Rotkehlchens, von denen jedes zur rechten Zeit erklingt.

*Blühendes für Mußestunden und Geschenke
der Liebe*

Passend dazu findet sich heute eine Blütenmischung im Gewürz-Adventkalender. Die darf ausnahmsweise auf Zuckerbasis sein. Idealerweise haben Sie im Sommer Blüten gesammelt und getrocknet. Es gibt so viele, die durchaus essbar sind. Im Frühjahr in den Salat, im Winter ins Dessert, könnte die Devise sein. Haben Sie gerade keine parat, hilft Ihnen die Auswahl im Handel, aber denken Sie daran, im kommenden Sommer Ihre Lieblingsblüten zu sammeln.

Nicht nur in den Ländern der tausendundeinen Nächte, auch bei uns gibt es Rosen, die herzöffnend duften und sich gut zum Weiterverarbeiten eignen. Zum Beispiel lässt sich ein wunderbar feines Gelee herstellen. Auch wenn das ein Rezept für den Frühsommer ist, merken Sie es vor, damit Sie diesmal die herabfallende Blütenpracht noch weiter nützen können. Lassen Sie diese in Wasser drei Tage lang ziehen – an einem kühlen Ort, notfalls kann es auch der Kühlschrank sein – dann abseihen und mit Zucker aufkochen. In etwa die halbe Menge des Gewichts, je nach Gusto auch etwas weniger. Der Nachteil: Je weniger Zucker Sie verwenden, desto schlechter die Haltbarkeit. Ich verwende Birkenzucker (Xylit), dann leiden die Zähne nicht und auch die Bauchspeicheldrüse hat keine Arbeit damit. (Auf die Vorzüge dieser Zuckeralternative gehe ich in meinem Rauhnachts-Kochlesebuch eingehend ein. Es gibt allerdings auch



Menschen, die ihn weniger gut vertragen, also ausprobieren. Eventuell ist Erythrit eine geeignete Alternative.) Ein wenig Zitrone, um den Geschmack zu unterstützen (aber nicht zu viel, um das zarte Rosenaroma nicht zu übertönen) und Geliermittel. Ich nutze gerne Agar, dann bleibt es auch vegan.

Aber jetzt ist Winter und die Blüten des Sommers bringen einen Hauch der Erinnerung und wecken gleichzeitig die Zuversicht, dass sie in wenigen Monaten erneut ihre Pracht verschwenderisch ausbreiten werden. Es ist 7. Dezember und es dauert noch zweimal sieben Tage, bis die Sonne nach einer langen Zeit der vielen dunklen Stunden beginnt, den Tag wieder täglich ein wenig früher zu erhellen. Auch dafür wurde – neben vielen anderen Mythen – unter anderem das Rotkehlchen als zuständig erklärt. Denn als Begleiter in Abschiedssituationen wurde es auch als Winteraustreiber gesehen, vielleicht deshalb, weil es als eine der ersten Vogelarten mit der Paarung beginnt.

Die Mischung getrockneter Blüten kann auch für ein feines persönliches Geschenk dienlich sein. Ein schlichtes Stück Schokolade wird dadurch aufgewertet, dass Blüten darin eingebettet werden. Aber auch eine Glasur auf Weihnachtskekse nimmt diese gerne auf und macht sie zu einer Augenweide, die die Freude auf den Frühling weckt. Geeignet dafür sind jedenfalls Rosenblätter (der duftenden Rosen), Kornblumen, Sonnen- und Ringelblumen. Für spezielle Geschmackserlebnisse, die allerdings nicht jedermanns Sache sind, ernten Sie auch Veilchen und Lavendelblü-



ten. Überhaupt sind die Frühlingsblüten ein reichhaltiges und gesundes Buffet, die am besten in den Salat wandern, aber was übrigbleibt, darf in die Blütenmischung für weihnachtliche Deko oder auch als Geschenk. Denn wie alle anderen sind auch diese Gewürzmischungsvariationen wunderbar geeignet, ihre Liebe und Zuwendung aufzunehmen und kostengünstig viele Menschen mit einer kleinen Aufmerksamkeit zu erfreuen.

Der Gewinn der Sieben

Aber nicht nur der Gesang der Vögel, auch das bewusste Sammeln der Blüten für Ihre Zuckermischung oder ein duftendes Gewürzsalz passen zur Sieben. Denn Verbindung aufzunehmen mit der Natur, ihrem Rhythmus zu folgen und damit das Verständnis für das Herzdenken zu entwickeln, gehört zu den Aufgaben, die mit der Sieben angesprochen werden. Es gilt, Herz und Hirn in Einklang zu bringen. Mit dem limbischen System ist das Herz ohnedies verbunden und wird von dort, ganz ohne unser von der Großhirnrinde bestimmtes Denken, gesteuert. Das sichert unser Überleben, denn müssten wir jeden Herzschlag bewusst in Bewegung bringen, kämen wir wohl nicht sehr weit. Doch im limbischen System ist auch unsere Gefühlswelt beheimatet und wirkt somit auf das Herz und den damit verbundenen Kreislauf ein. Die



Diagnose *gebrochenes Herz* ist mittlerweile sogar eine schulmedizinisch anerkannte. Ganz banal ausgedrückt, gefährdet emotionaler Stress auch das Herz, umgekehrt wirken Wohlbefinden und Entspannung positiv auf die lebensnotwendige Pumpe.


Dementsprechend steht die Sieben auch für dieses Ruhegeben. Die Bibel beginnt mit der Schöpfungsgeschichte, darin wird dieser siebente Tag als Ruhetag Gottes beschrieben. Diesem Prinzip folgten die Juden und demgemäß die Christen. Doch auch andere Religionen pflegen einen Sieben-Tage-Rhythmus. Und immer geht es um Kontemplation, oft auch in Verbindung mit Verzicht. Im Christentum gab es die längste Zeit auch einen zweiten Sieben-Tage-Rhythmus, jeden Freitag wurde gefastet. Und sowohl die sogenannte Fastenzeit als auch die Adventszeit waren diesem Verzicht auf übermäßigen Genuss gewidmet. Mit dem Wirtschaftswunder und demzufolge zunehmenden Wohlstand schien das wohl kaum mehr durchsetzbar, jedenfalls fiel das Fastengebot mit dem Vatikanischen Konzil. Deshalb können wir uns selbstverantwortlich, weil befreit von diesen Vorschriften, für oder gegen periodische Enthaltbarkeit entscheiden. Das machen zunehmend mehr Menschen, meist aus gesundheitlichen Gründen, aber ebenso zur geistigen Entschlackung (die letztendlich auch der Gesundheit dient). Vielleicht gehören Sie zu denjenigen, die während des Advents auf Alkohol verzichten oder auf Zucker? Oder bleibt der Fernseher abgeschaltet, egal ob für das TV-Programm oder Streaming-Anbie-

ter? Falls nicht, wagen Sie doch einen Versuch – es könnte auch ein anderer Akt der Überwindung sein, sich etwa die tägliche Mobilitätsübung nicht nur vorzunehmen, sondern auch tatsächlich durchzuführen. Oder pflegen Sie die oben beschriebene Unterstützung des Herzdenkens durch einen Spaziergang im Wald – die Natur steht bei jedem Wetter zur Verfügung, es kommt nur auf die richtige Kleidung an.

Was ich hier exemplarisch aufgelistet habe, ist die Voraussetzung für den der Zahl Sieben zugeordneten Sieg, für »die große Chance«. Denn diese kommt, »den Kampf vorausgesetzt«. Dabei geht es vor allem um den Kampf gegen respektive den Sieg über den inneren Schweinehund. Wer sich selbst besiegt, gewinnt die große Chance. Im Deutschen leicht zu merken: Sieben bedeutet siegen. Aber auch Segen, der immerhin sehr ähnlich klingt.


Die junge Frau aus dem Märchen zeigt es vor. Erst in der Natur, weit weg von gesellschaftlichen Verführungen, beginnt sie, über sich selbst und ihr Verhalten zu reflektieren. Das angedeutete neue Leben ist ihr Gewinn, ihre Chance.

An einem 7. 12. kann es besonders gut gelingen, denn die Summe der beiden Zahlen ergibt eine 19 und diese steht für Intelligenz und Kreativität. Und die Selbstüberwindung wird ebenfalls angesprochen, es geht um nichts Geringeres als das Ego. Was genau damit gemeint ist, werde ich häufig gefragt. Es in Worte zu fassen, ist gar nicht so einfach, es zu erspüren, ist der eigentliche Zugang: Woher kommen meine Wün-





sche, mein Handlungsimpuls? Ist es das persönlich bezogene Ich oder etwas, das der Allgemeinheit nützt, den Menschen meiner Umgebung, vielleicht sogar der ganzen Welt? Genau diese Diskrepanz macht vielen zu schaffen: Was kann ich einzelner Mensch schon viel verändern? Denen versichere ich gerne: Bereits jeder deiner Gedanken hat die Macht, Wirklichkeit zu werden, jede deiner Handlungen verändert den Lauf der Geschichte. Es ist wie beim Dominoeffekt, jede Bewegung setzt sich in der ganzen Reihe fort. Als Beispiel erwähne ich die Teilnahme an Wahlen. Meine einzelne Stimme zählt nur einmal, aber die Summe aller abgegebenen Stimmen ergibt die Zusammensetzung der Menschen, die für die darauffolgenden Jahre Macht über uns, unsere Lebensumstände und damit unser Leben haben werden. Fehlen meine Stimme und dazu womöglich noch etliche anderer, die ebenfalls meiner Meinung gewesen wären, ist das Risiko größer, dass die Macht bei Menschen liegt, denen ich nicht vertraue, von denen ich mich nicht vertreten fühle. Und je weniger ihre Stimme abgegeben haben, desto weniger fühlen sich unsere Vertreter dem ohnedies nicht erteilten Auftrag verpflichtet. Umgekehrt ist jede meiner bewusst gesetzten Handlungen wie ein Mosaiksteinchen. Erst ihre Summe und das abgestimmte Aneinanderfügen ergeben das Bild.

Zurück zur Frage nach dem Ego. Die Zahlenkabela bietet dafür folgende Erklärung: Die Zahl des Geburtsmonats symbolisiert die Hauptorientierung der Seele. Diese ist immer bestrebt zu lernen und ein-



gebunden in das große Ganze. Mit ihr sind wir mit allem und alles mit uns verbunden. Hier gibt es kein Gut und Böse, höchstens Ursache und Wirkung. Der Tag der Geburt wiederum steht für die geistige Orientierung und ist damit willensgeprägt. Und Wille und Ego gehören schon viel eher zusammen. Denn diese Zahl symbolisiert unser bewusstes Denken, die Orientierung unseres Verstandes. Und dann kommt noch die Jahreszahl dazu, dargestellt durch deren Quersumme. Diese symbolisiert materielle Manifestationen, also den eigenen Körper, aber auch alles, was im eigenen Leben materiell erfahrbar ist. Die Seele benötigt keine Dinge, das Ego ist da anderer Ansicht. Das Versprechen des Gewinns der Sieben ist keines, das der Ego-Vorstellung entspringt, es ist vielmehr spiritueller Art, weshalb die Sieben auch stark mystisch geprägt ist.



Dennoch beziehungsweise gerade dann, wenn das Ego überwunden ist, kann sich dieser Gewinn materiell zeigen. Von einem solchen erzählt meine Geschichte für den 8. Dezember.

